

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 20.

Sonntag, den 24. Mai 1896.

III. Jahrgang.

In der Pfingstnacht.

Von Georg Paulsen.

Nachdruck verboten.

Auf dem Gutshofe zu Friedensbrunn wurden am heilig Abend vor Pfingsten stattliche Birkenstämme mit ihrem vollen, lichtgrün schimmernden Laub an Thor und Thür von den starken Händen der Knechte befestigt. Alles war grün in der Runde, überall sproßte und blühte es, feiertäglich, pfingstlich gestimmt war das ganze Naturbild. Aber im Innern des stattlichen Gutshauses sah es keineswegs feiertäglich und friedlich aus, der Gutsname Friedensbrunn war heute recht wenig zutreffend.

In der großen Bohnstube des Gutes mit dem schweren alterthümlichen Kaminchen und dem Riesensopha stand der Gutsherr, Amtmann Braun, zornroth am eichenen Familientisch, hinter welchem auf dem Sopha seine Frau saß, während seine Tochter Sophie aus dem Fenster angestrengt den Knechten zusah, die auf dem Hofe die Birkenstämme und Birkenzweige befestigten.

Amtmann Braun hielt einen kleinen, zierlichen Briefbogen in der Hand, ein Couvert lag zu seinen Füßen, oder vielmehr unter seinen Füßen, und seine großen Finger schlugen wiederholt so hart auf das Papier, daß es klapperte:

Auf dem Bogen vom feinsten englischen Postpapier aber stand geschrieben:

„Herzensschatz!

Morgen, am Pfingstsonntage, komme ich in aller Frühe bei Euch an. Hoffentlich ist Dein Vater am „lieblichen Fest“ besserer Laune als vor zwei Jahren, bei meinem letzten Besuche. Kennst Du noch den Kreuzweg, wo wir uns zum letzten Male küßten? Da komme ich vorüber. Dein Willy!“

Da möchte ich doch gleich eine Fuhre von meinem besten Weizen draufgeben!“ polterte Amtmann Braun. „Habe ich vor zwei Jahren diesem Landstreicher und meinem sogenannten Neffen feierlich erklärt, daß ihm eine Ladung Schrot in seine ausgestopften — ah — pardon, liebe Marie — kurz und gut, daß ich mit Pulver und Blei mein Hausrecht wahren werde, wenn er mir wieder auf den Hof zu kommen wagt oder aber das Charmieren mit meiner Tochter nicht läßt. Und da ist er schon wieder, will sogar morgen kommen und

hofft mich bei besserer Laune zu finden, als das letzte Mal. Na, die Laune soll er kennen lernen und meine alte Flinte auch!“

„Papa, um Gotteswillen, Papa!“ flehte die Tochter vom Fenster her.

„Bist Du auch da? Dachte schon, Du wärst vor Angst davon gelaufen, weil Du gegen mein Verbot noch einen Briefwechsel mit diesem Coujon unterhalten hast. Denn dieser Brief, den ich aufgefangen habe, war wohl schwerlich der erste, wird auch wohl kaum der letzte sein. Donnerwetter,“ verbesserte er sich, „es soll der letzte sein, verstehst Du mich, der allerletzte!“

„Ja, Papa,“ war die weinende Antwort.

„Run heul’ Du auch noch!“ brauste der Amtmann wieder auf. „Mir gerade zum Pfingstfest so die Laune zu verderben. Da hört doch die Weltgeschichte auf!“

Schweren Schritts verließ der Amtmann das Zimmer und gleich darauf umarmte die Tochter ihre Mutter schluchzend. Sie war fast außer sich, so daß die Mutter ihr beruhigend den Scheitel strich.

„Mama, Mama, so sprich doch Du zu unseren Günsten. Du weißt doch, wie lieb wir uns haben und ein wie braver Mensch Willy ist. „Ein Künstler von Gottes Gnaden“ ist er in den Zeitungen genannt. Vor zwei Jahren mußte er um seinen Namen noch ringen und kämpfen, heute achten ihn Alle, nur der Papa will von Nichts etwas wissen. Es ist nicht zu ertragen!“

„Ruhig, ruhig, Kind,“ beschwichtigte die Mutter. Willy war vor zwei Jahren zu heftig, und daß er früher ein arger Bruder Leichtsinns war, das mußt Du heute, wo Du kein Backfisch von 17 Jahren, sondern schon 19 Jahre bist, selbst zugestehen. Also hat Dein Vater ein gewisses Recht zu seiner Antipathie. Du bist noch jung, kannst mit Heirathen warten, also laß der Zeit ihr Recht!“

„Aber morgen kommt er, und ist der Papa dann noch so wie heute, dann passiert ein Unglück!“ klagte das Mädchen seufzend. „Ich werde keine Minute in der Nacht schlafen.“

„So schlimm wird es nicht werden,“ lächelte die Mutter. „Wenn Willy ruhig ist, und ich hoffe ihm darüber etwas zuflüstern zu können, dann wird auch Dein Vater sich zusammennehmen. Und kommt Ihr diesmal nicht an’s Ziel, dann beim nächsten Male gewiß!“

„Ach, Du kennst sie Beide nicht!“ sagte Sophie

und hinaus war sie. Aber draußen, im gewölbeartigen Hausflur hörte sie des Vaters Stimme, sie versteckte sich eiligst hinter dem mächtigen Wäscheschrank, der dort stand.

„Das ist nicht zum Aushalten, Robert!“ sagte eben der Amtmann heftig zum Jäger, seinem Vertrauten in allen Dingen, wie die Tochter zur Genüge wußte.

„Es ist nicht zum Aushalten, Herr Amtmann!“ betheuerte der Jäger.

„Wir müssen morgen in aller Frühe auf dem Posten sein, Robert!“ fuhr der Amtmann fort. „Es ist zwar hoher Feiertag, aber es geht nicht anders, wir müssen dem Kerl den Garaus machen, wenn er zum Hofe schleicht. Am Kreuzweg werden wir ihn wohl fassen.“

„Ja, das werden wir wohl, Herr Amtmann,“ versetzte der Jäger.

„Also morgen früh, Robert, und nicht die Zeit verschlafen!“ Damit trennten sich der Herr und der Diener. Die Hausfrau aber jagte, als ob sie verfolgt würde, auf ihr Zimmer, wo sie schluchzend vor dem kleinen Sopha auf die Knie stürzte.

Zwar wollte es ihr doch nicht so recht wahrscheinlich vorkommen, daß ihr sonst so herzenguter Vater mit seinem Jäger ihrem Herzerliebsten aufslauern könnte, aber der Vater war doch auch so fähzornig, und da konnte in der Hitze Manches passieren. Sie wollten Beide Willy den Zutritt zum Gute verwehren, das stand fest, und wenn nun im Streit oder gar im Handgemenge ein Gewehr losging, was konnte da nicht Alles werden? Sie würde am folgenden Morgen auch am Kreuzweg sein, das stand fest.

Am Pfingstmorgen huschte in aller Morgenfrühe eine in einen langen Mantel gehüllte Gestalt vom Gutshofe zu Friedensbrunn in den Wald hinein, zum Kreuzwege hin, von heißer Angst befeelt. Des Gutsherrn Töchterlein war es, das auf dem Tische seines Zimmers ein Briefchen zurückgelassen hatte. Die Aufschrift lautete:

„An meine liebe Mama.“ Der Inhalt: „Entweder komme ich mit Willy vom Kreuzwege zurück oder niemals. Deine tiefbetrübte Tochter Sophie.“

Kaum war die flüchtige Gestalt im Walde verschwunden, als der Jäger vom Park aus mit einer langen Stange an ein Fenster des Schlafzimmers des Amtmanns klopfte. Das war bei allen Jagdfrühpartien das verabredete Signal, um die Frau Amtmann nicht zu stören. Im Nu war der Amtmann aus dem Bette, füllte seine Jagdflasche mit einem gediegenen Cognac, vergaß auch den ihm unentbehrlichen Robert nicht und vorwärts ging's.

Am Kreuzweg nahmen die beiden Nimrode gedeckt Aufstellung. geraume Zeit war Alles still, noch dämmerte es nicht, und der Amtmann hatte schon mehr als einen Erwartungsschluß gethan, ein Vorbild, dem sein Begleiter verstohlen nachsah. Da knackte es im Gebüsch. . . . Eine neue Pause. . . . Mit einem Male trabte von drüben her, aber nicht von der Seite, von welcher das Knacken gekommen war, ein Fuchs so gemächlich heran, als ob ihm nicht die geringste Gefahr drohe.

Der Amtmann hob in hellem Eifer sein Gewehr, aber der Jäger wehrte ihm. „Noch ein Paar Schritte, wir haben ihn dann ganz sicher!“ Da knackte es von Neuem, wie wenn ein Mensch auf einen dürren Ast

tritt, und aus einem Waldweg trat unmittelbar vor die Jäger ein junger blühender Mann hin, während Freund Reinecke nach kurzer Erschreckenspause über eine Waldwiese dahinsirich.

Der Amtmann und sein Jäger standen wie versteinert beim Erscheinen des Fremdlings, der rasch, als müßte es so sein, mit einem „Du erlaubst, Onkel!“ dem Amtmann sein Gewehr aus der Hand nahm und dem Fuchs zwei Schüsse auf den Pelz braunte, daß er bald alle Viere von sich streckte.

Nun hatte der Amtmann die Sprache wiedergewonnen, mit einem „Schockschwerenoth!“ hob er an, als rückwärts aus dem Tann der schrille Ruf einer Frauenstimme erklang: „Am Gotteswillen, Vater, tödtet ihn nicht!“

Gleich darauf stürzte Sophie, wie außer sich auf den Kreuzweg, um nun ihrerseits, wie vom Blitz getroffen, stehen zu bleiben.

Amtmann Braun war beim Erscheinen seines Neffen fuchswild gewesen, aber nun konnte er sich doch nicht mehr halten und brach in ein helles Gelächter aus, in das sein Jäger pflichtgemäß einfiel, und das gar nicht enden wollte.

„Glaubt das Mädel, Amtmann Braun und sein Jäger Robert seien zum Morden ausgezogen, wo wir Freund Reinecke fassen wollten! Zu schöner Spaß!“ Erneutes Gelächter.

Der würdige Amtmann hatte im Eifer seines Gelächters gar nicht bemerkt, wie sich das Liebespaar äußerst herzlich umarmt hatte. Nun wandte sich der Neffe zum Onkel.

„Lieber Onkel Braun, Zeit und Ort sind zwar absonderlich gewählt, aber da ich sehe, daß Du zum schönen Pfingstfest gerade in bester. . . .“ Ein Husten des Mädchens unterbrach ihn.

„Na, denn also kurz und gut, bester Onkel, nach Waidmannsart: Als ich Dich zum letzten Male sah, war ich nicht so, wie ich sein sollte. Verzeih's mir! Aber gib mir Deine Tochter, ernähren kann ich sie, lieben thun wir uns von Herzen, und. . . .“

„Cirum Darum Pöffeltiel!“ unterbrach ihn der Amtmann. „Spar Dir den üblichen Vers, den kenne ich. Weil Du aber Dein Unrecht vom letzten Mal einsehest, hier meine Hand. Und das mit dem Mädel will überlegt sein!“

„Herr Amtmann!“ brummte da ein Bierbaß, der des Jägers, „ich würd' nimmer viel überlegen. Wenn Einer so'n Schneid im Leib' hatt', wie der Herr Willy, und so trifft, Kreuzdividomini, wenn ich ein Mädel wär', ich nimm ihn gleich!“

„Bist aber kein Mädel, also halt's Maul!“ schnauzte ihn der Herr an. „Aber Recht hat der Robert, also da nehmt Euch. Aber macht die Sache kurz, hab' Hunger.“ . . .

„Wo ist meine Tochter?“ rief da eine angstbebende Stimme; gleich darauf kam ein Wagen in Sicht. Die Frau Amtmann hatte den Brief gefunden und kam spornstreichs angefahren. Bald war sie beruhigt. —

„Na, an den Pfingstmorgen will ich denken“, brummte der Amtmann, als seine Frau und die jungen Leute sich umarmten, „viel Nührung und kein Frühstück in Sicht!“



Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Aus den Schatzkammern der Könige.

Von Karl Friedrich (Leipzig).

(Nachdruck verboten.)

In diesen Tagen der mächtigen Brunkentfaltung, deren Zeuge die staunende Welt jetzt im heiligen Rußland ist, mag es nicht uninteressant sein, einen Blick in die Schatzkammern der Könige zu werfen, von deren Kostbarkeiten sich wohl Niemand einen wahren Begriff zu machen weiß und die Summen umschließen, für welche uns allen die Vorstellung und das Verständniß fehlen. Freilich spielt so wie überall auch hier der fictive Werth, der Diebhaberwerth, eine große Rolle.

Die Königin Victoria besitzt beispielsweise in ihren verschiedenen Schlössern Sammlungen von chinesischem Porzellan, die zusammen einen Werth von acht Millionen Mark repräsentiren. Ein Dessertservice aus Silber, das sich im Windsorfschloß befindet, wird auf 2 Millionen Mark bewerthet und sechs Silber-Vasen in Buckingham-Palais schätzen Kenner auf 600,000 Mark.

Sehr verschieden wird der Werth der englischen Krönungskrone angegeben, die mit zu den werthvollsten unter den europäischen Fürstenkrönen gehört. Die geringste Schätzung beziffert sich auf 6 Millionen Mark. Die Juwelen der portugiesischen Krone sollen einen Werth von 25 Millionen Mark repräsentiren und der König von Portugal sonst noch einen Diamantenschatz von 40 Mill. Mark besitzen.

Die Kaiserin von Oesterreich besitzt eine ungemein kostbare Sammlung von Juwelen, die auf 5 Millionen Gulden geschätzt wird. Davon repräsentiren die Perlen allein einen Werth von 300,000 Gulden. Bei besonderen Anlässen jedoch entnimmt die Kaiserin auch der kaiserlichen Schatzkammer noch einige kostbare Juwelen zum Schmuck.

Die Zarin ist eine der wenigen europäischen Monarchinnen, welche bei besonderen Gelegenheiten noch die Kaiserkrone trägt. Diese Krone ist 30 Millionen Mark werth. Die Krone des Zaren jedoch ist noch ungleich kostbarer. Im Winterpalast in Petersburg ist eine besondere Juwelkammer der Kaiserin, welche geradezu unermessliche Schätze birgt.

Der Czar besitzt ein Duzend herrliche Paläste, deren innere Einrichtungen jeder Beschreibung spottet, solch ein überaus blinder Glanz ist in denselben entfaltet.

Der reichste dieser Paläste aber ist unstreitig der von Czarskoje-Selo, der unter Katharina der Großen erbaut wurde. Er umfaßt eine Grundfläche von viereinhalb Meilen im Umfange. Die Mauern waren vollständig verguldet, was einen Goldaufwand von 1 Million Rubel erforderte. Dem nordischen Klima aber vermochte diese Vergoldung nicht Stand zu halten und es blätterte ab. Katharina ordnete daraufhin an, die Mauern mit gelber Farbe zu übermalen. Ein russischer Spekulant bot 500,000 Rubel, wenn man ihm gestatten wolle, das Gold abzulesen, für diesen vermessenen Vorschlag aber, der die Majestät der Kaiserin gröblich beleidigte, wurde der Unglückliche ins Gefängniß geworfen und nach Sibirien verbannt.

Einer der herrlichsten Räume in dem prunkvollen Schloß ist das Zimmer aus Lapis Lazuli, dessen Boden aus, mit Perlmutter eingelegetem Elfenbein besteht. Herrlich darin ist auch das Bernsteinzimmer, dessen Wände vollständig mit den köstlichsten Bernsteinschnitzereien ausgelegt sind. Ein Meeresschaumzimmer bildet zu diesem Gemache ein wunderbares Pendant. Ein kleines Arbeits-

zimmer, ein wahres Bijou künstlerischen Geschmacks, hat Wände und Decke aus Schildpatt. Außerdem giebt es unter den 500 Gemächern des Palastes noch ein Silberzimmer, ein Bambus- und ein Broncezimmer. Das Großartigste aber ist der Ballsaal, der eine Fläche von einem Ader umfaßt und das herrlichste Getöse aus Holzmasel zeigt, sowie der goldene Speisesaal.

Die eigentliche Schatzkammer der Czaren aber ist der Kreml von Moskau. Hier wird Czar Nikolaus, hier wurden alle Czaren gekrönt oder setzten sich die russische Krone auf, und in der Schatzkammer des Kremlins befinden sich sämtliche Thronessel der früheren Kaiser, die einen geradezu unermesslichen Werth repräsentiren. Hier befindet sich auch die großartige Sammlung der historischen Juwelen und fast all das Gold-, Silber- und Platingeschirr der russischen Herrscher. Da giebt es Schüsseln von Gold, groß und massiv wie riesige Taufbeden, da giebt es Spielzeuge von getriebnem Golde und Silber, da gibt es . . . ja was giebt es nicht alles. Genug, die Summe der hier aufgestapelten Schätze repräsentirt etwa einen Werth von 2500 Millionen Mark!

Ueber ungeheuere Schätze verfügt auch der Vatikan und übertrifft der Goldwerth der daselbst aufgestapelten Medaillen, Ketten und Gefäße, den Werth alles gegenwärtig auf der Welt circulirenden Goldes.

So sorgsam gehütet die Schätze der europäischen Fürsten auch sind, so sind sie dennoch weitaus bekannter als die der orientalischen Potentaten, die ihre Schätze vor den Blicken der Unberufenen fast noch sorgfältiger hüten als ihre Harems.

Einige wenige Reisende hatten aber dennoch das Glück, einen Blick in die Schatzkammern dieser Fürsten und Könige zu thun, und was sie davon berichten, das klingt fast wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht.

In der Schatzkammer des Sultans liegen die geschliffenen und ungeschliffenen Diamanten, gefaßt und ungefaßt, schiffelsweise in Haufen. Perlen werden nach tausenden gezählt und die kostbarsten Solitaire nach hundertten. Die Wiege der Beherrscher der Gläubigen allein, die aus purem Golde und mit den köstlichsten Juwelen ausgelegt ist, wird auf 7 Millionen Mark geschätzt.

Die Sammlung des Papstthums wird durch die Reichtümer des Persischen Schah's aber noch weitaus in den Schatten gestellt. In riesigen Goldbeden von der Größe einer Wanne, liegen da haufenweise die Perlen, Diamanten, Saphire, Smaragden und Rubinen. Das Kostbarste aber sind die kostbarsten Solitaire nach hundertten. Die Wiege der Beherrscher der Gläubigen allein, die aus purem Golde und mit den köstlichsten Juwelen ausgelegt ist, wird auf 7 Millionen Mark geschätzt. Die Sammlung des Papstthums wird durch die Reichtümer des Persischen Schah's aber noch weitaus in den Schatten gestellt. In riesigen Goldbeden von der Größe einer Wanne, liegen da haufenweise die Perlen, Diamanten, Saphire, Smaragden und Rubinen. Das Kostbarste aber sind die kostbarsten Solitaire nach hundertten. Die Wiege der Beherrscher der Gläubigen allein, die aus purem Golde und mit den köstlichsten Juwelen ausgelegt ist, wird auf 7 Millionen Mark geschätzt. Ein 2 Fuß im Geviert messender Glasbehälter ist vollständig mit haselnußgroßen Perlen gefüllt, das interessanteste Schaustück aber ist eine Erdkugel aus solidem Golde, die anderthalb Fuß im Durchmesser, sich in goldenem Rahmen dreht. Der Aequator und die Eklyptik sind mit großen Brillanten ausgelegt, die Grenzen der einzelnen Länder sind von Rubinen, Smaragden, Türkisen und Perlen gebildet, während das persische Reich vollständig mit blühenden Diamanten, von seltenem Feuer bedeckt ist. 75 Pfund Gold und 50,000 Edelsteine wurden auf dieses Kunstwerk verwendet, das einen Materialwerth von weit über 20 Millionen Mark repräsentirt und als, wäre dies nicht genug, ist der Ständer aus alten Goldmünzen gebildet, deren jede einem Werthe von 500 Mark gleichkommt.

In dem Thronsaale des Königs von Persien steht längs den Wänden eine Reihe goldener Palmen- und Baum-

Bitte zu lesen!

Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür bemühen zu erwiesen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

von 25 Fuß Höhe an, bis hinab zu einer Höhe von 5 Fuß. Das Blattwerk ist aus massivem Golde und die Stämme stark plattirt.

Der Geilowar von Baroda ist ein anderer jener orientalischen Potentaten, deren despotische Race Schätze über Schätze durch lange Generationen hindurch aufgehäuft hat. In dem alten Palaste des Fürsten enthielt eine hölzerne Truhe Juwelen im Werthe von 5000 Millionen. Unter ihnen nimmt eine Kette, aus 500 nußgroßen Diamanten, den ersten Platz ein. Der größte unter diesen Diamanten ist der berühmte „Stein des Südens“, der bekanntlich der überhaupt größte, in der neuen Welt jemals gefundene Diamant ist. Er wurde von einem Sklaven in den brasilianischen Minen gefunden und gehörte einst zum Kronschatze der französischen Könige. Ein Unikum in dem Schatze ist ein 10 Fuß langer und 6 Fuß breiter Teppich aus schwarzen und weißen Perlen mit einem 6 Zoll breiten Rande aus kostbaren Diamanten.

Für Haus und Herd.

Einfacher Buttermühler für Haushaltungen. Eine einfache Vorrichtung, um das unangenehme Erweichen der Butter im Haushalte in der heißen Jahreszeit zu verhüten, ist leicht herzustellen. Es ist erforderlich: ein neuer, recht großer, weder innen noch außen glasierter Blumentopf, eine Schüssel, die groß genug ist, um dem umgeschüttelten Blumentopfe als Untersatz dienen zu können, und ein Dreifuß oder statt dessen ein kleiner Blumentopf. In die Untersatzschüssel gießt man einige Centimeter hoch Wasser, stellt in dies Wasser einen kleinen Dreifuß, auf diesen den Teller mit der Butter und stülpt über die Butter und Dreifuß den großen Blumentopf, dessen Loch im Boden mit einem Kork verschlossen wird. Da der Blumentopf ins Wasser taucht, so wird er bald vollständig durchnäßt, es tritt an seiner Oberfläche eine starke Verdunstung ein, deren Wirkung eben die gewünschte Erniedrigung der Temperatur ist. Man hat nur nöthig, von Zeit zu Zeit das Wasser zu erneuern, damit es nicht verdorbt.

Tauben mit Pilzen. Die Tauben werden wie zum Frischsee vorbereitet, und in Hälften geschnitten. Dann thut man etwa 70 g Butter in eine Kasserolle, dann eine dicke Schicht Pilze, dann die Tauben, dann wieder 70 g Butter und zuletzt noch einmal Pilze, Salz und Pfeffer dazwischen. Man läßt alles in mäßig heißem Ofen zugedeckt weichdünsten, rührt es nur von Zeit zu Zeit um. Zuletzt thut man noch etwas Petersilie daran und macht die Sauce mit etwas geschwägtem Mehl feinigt. Beim Anrichten lege man die Tauben in die Mitte der Schüssel und garniere die Pilze ringsherum.

Wie man am besten Spargel versendet. Es geschieht dies am besten, indem man ihn in Kleie verpackt. Man sucht den Spargel, bindet immer einige Stangen zusammen, schlägt sie in Seidenpapier und legt sie in ein passendes Korbchen (das mit Papier ausgefüllt werden muß) oder Kistchen, dessen Boden man mit Kleie 2 cm hoch gefüllt hat. Das Kistchen wird bis 2 cm vom Rande etwa gefüllt, dann mit Kleie völlig angefüllt und darauf geschüttelt, damit sich die Kleie setzt und zwischen den Bündeln vertheilt. Erst dann wird man sehen, wie viel Raum noch frei ist, der zuletzt noch möglichst fest mit Kleie ausgefüllt werden muß, damit der Spargelinhalt ganz fest liegt. So läßt sich der Spargel selbst auf größte Entfernungen gut versenden.

Ein wirksames Mittel gegen Raupen und Blattläuse an Bäumen und Gesträuchen ist eine Auflösung von 200 g Schwefel-leber und 1500 g Seife auf ein Hektoliter Wasser. Die Schwefel-leber verliert an der Luft ihre Wirksamkeit, es kommt daher sehr häufig vor, daß jene des Handels verdorben und dann wirkungslos ist. In gut verschlossenen Gläsern kann aber Schwefel-leber, ohne zu verderben, längere Zeit aufbewahrt werden.

Goldkörner.

In Tropfen Thau's, die perlend an den Palmen hängen,
Erblicken wir des Himmels Bild so rein und weit
Wie in des blauen Meeres Unermüßlichkeit.

Das kleine Wörtchen Muß
Ist doch von allen Müßen,
Die Menschen knacken müßen,
Die allerhärteste Muß.

Frühling giebt gar guten Rath:
Liebt ihr Herzen früh und spät!
Wer die Liebe noch nie empfah'n,
Fange jetzt zu lieben an.



Räthselecke.

1. Verwandlungsräthsel.

Welcher Strom, wenn mitten ihr hinein
Einen Kaiser setzt, wird zum Minister? —
Deutsch der Erste — und der Zweite Russe —
Und der Dritte, ein Franzose ist er.

2. Fünfsilbiges Homonym.

„Ein Theil“ springt hoch in's Meer hinaus,
Der „and're“ lang hinein;
Und wenn's bei Dir das „Ganze“ giebt,
Kannst Du, sobald es Dir beliebt,
Vereisen „Zwei“ und „Ein“.

3. Wer erräth's?

Die „Erste“ Deine Wangen sind
Und Deine Lippen, süßes Kind!
Zur Abwehr diene eifrig im Streite
Dem schmucken Kriegermann die Zweite.
Wär' ich das „Ganze“, — sapperlot!
Kam' niemals ich in — Zahlungsnoth:



Auflösungen der Räthsel aus No. 19.

1. Palindrom: Gastein — ein Gast.
2. Dreisilbiges Homonym: Grasmücke.
3. Wer erräth's: Vieber — Vieber — Nieder.



Richtige Räthselösungen sandten ein: Oswald Stern, Anna Meißner, Wilhelm D., Abonnentin seit Bestehen des „General-anzeigers“, Quartaner M. S., sämmtlich in Wiesbaden, Emma Klarmann in Diebrich, Friedrich Bierbrauer in Bierstadt, Ph. Weiß in Langenschwalbach, Peter Krehel in Neudorf und ein Abonnent aus dem blauen Vöndchen.

